Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark Jahrgang 95 (2004)

Nachruf Berthold Sutter

(7. VII. 1923–20. IX. 2004)

Es ist mir die vom Anlass, nicht vom Inhaltlichen her traurige Aufgabe zugefallen, des Wissenschaftlers Berthold Sutter zu gedenken.

Ich tue das primär als Dekan jener Fakultät, aus der Herr Professor Sutter hervorgegangen ist und der und deren Institut für Geschichte er über Jahrzehnte die Treue gehalten hat; ich tue es aber auch im Auftrag des Rektors der Karl-Franzens-Universität und in Absprache mit dem Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, an der Professor Sutter noch in der Zeit der alten Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät bereits im Jahre 1971/72 Dekan gewesen ist und der er als Ordinarius und als Vorstand des von ihm begründeten Instituts für Europäische und vergleichende Rechtsgeschichte, für das ich hier ebenfalls sprechen darf, von 1967 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1993 angehört hat, und weiters spreche ich in Absprache mit dem Geschäftsführenden Sekretär auch für die Historische Landeskommission, der Professor Sutter als eines der dienstältesten Mitglieder von 1956 an durch nun 48 Jahre angehört hat und in deren Ständigem Ausschuss er von 1958 bis 1999, durch 41 Jahre, tätig war, und im Namen des Historischen Vereins, für den er wertvolle Publikationen erarbeitet hat. Und ich tue es auch als jemand, der – obgleich 20 Jahre jünger – im Wesentlichen bei denselben alten Meistern gelernt und sich habilitiert hat wie er und dem er vielleicht deshalb in den letzten Jahren ein ehrendes Vertrauen entgegengebracht hat.

Die Fülle der Institutionen, die ich genannt habe, wird Sie verwirrt haben. Und doch waren es nur die Eckpfeiler einer außerordentlich vielfältigen wissenschaftlichen Existenz, die damit berührt worden sind – längst nicht alle Institutionen, in denen Professor Sutter mit aller Energie und Hingabe tätig gewesen ist und bleibende Leistungen erbracht hat. Ihr gemeinsamer Nenner ist die Geisteswissenschaft, die Geschichtsbetrachtung als ein Instrument der Selbstfindung und Orientierung. Wissenschaft ist nicht ein Beruf, sondern eine Lebensform – für Berthold Sutter hat das in besonders hohem Maße gegolten.

1923 geboren, nach der Matura am Akademischen Gymnasium in Graz in der Ausbildung durch den Krieg unterbrochen, hat Berthold Walter Ernst Sutter im Sommersemester 1945 das Studium erst der Medizin und dann im Sommersemester 1946 das der Geschichte an der Karl-Franzens-Universität aufgenommen und dieses Ende 1948 mit dem Doktorat abgeschlossen, und zwar mit einer sehr diffizilen Dissertation bei Heinrich Appelt über Entstehung, Wesen und Inhalt der nutzbaren Rechte der Vogtei, also ein mediävistisches Thema von hohem Anspruch, dessen Bewältigung nach dermaßen kurzer Studienzeit unter den Umständen der Jahre unmittelbar nach

dem Krieg, als die Archive noch gar nicht vollständig rückgeführt waren, Staunen macht. Bereits diese Erstlingsarbeit zeugt von großer Befähigung, Klarheit, Selbständigkeit und Reife des Urteils – und von enormer Arbeitskraft.

Wenn Berthold Sutter auch nahezu sofort in die Steiermärkische Landesbibliothek eintreten konnte, deren Leitung er von 1962 bis zu seiner Ernennung zum Ordinarius 1967 innehaben sollte, so blieb er doch auch wissenschaftlich arbeitender Historiker: 1963 habilitierte er sich für Allgemeine Neuere Geschichte mit einer großen Arbeit zur Badenischen Sprachenverordnung, die ihren Stellenwert bis heute behauptet hat. 1964/65 folgte die Habilitation für „Deutsche und österreichische Rechtsgeschichte", für die ein Studium bei Lehrern wie Heinrich Appelt und Hermann Wiesflecker eine ausgezeichnete Grundlage bot und die seine Berufung an die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät ermöglichte, wo Professor Sutter unverzüglich das Institut für Europäische und vergleichende Rechtsgeschichte aufzubauen begann und damit wesentlich beitrug zu der damals schon von Hermann Baltl forcierten Grazer Rechtsgeschichte, die heute noch blüht, wenn sich auch im Wandel der Zeit die Hintergrundbedingungen und damit die Ressourcen verändert haben.

Generationen von Studierenden und von Nachwuchswissenschaftlern hat Professor Sutter mitgeprägt – an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät und stets auch an der Philosophischen bzw. an der 1975 nachfolgenden Geisteswissenschaftlichen Fakultät. Als begeisterter und wohl auch begeisternder Lehrer hat er die Rechtsgeschichte als ein Element einer umfassenden Geistes- und Kulturgeschichte verstanden, von der man später glaubte, sie neu erfunden zu haben. Neben seinem engeren rechtshistorischen Fachgebiet hat er den fordernden Begriff „Allgemeine Neuere Geschichte" als Inhalt seiner geisteswissenschaftlichen Venia als Lehrer auszuloten und den Studierenden in weitestgehendem Umfang auszufüllen gesucht, wie ein Blick in die Vorlesungsverzeichnisse unserer Universität lehrt: von der Geschichte Irlands und anderen europäischen Mächten ist da die Rede, von der Geschichte Chinas und Japans, von der Bedeutung Ostasiens für die Universalgeschichte, aber auch von der Theorie und Methodologie der Geschichtswissenschaft, von Wissenschafts- und Geistesgeschichte – all das vom Mittelalter bis in die Zeitgeschichte. Den historischen Prozess möglichst in seiner Gesamtheit zu begreifen, war sein Bemühen von der Dissertation an. Als Forscher hat er mit Beharrlichkeit die erforderlichen Quellen aus vielen wichtigen Archiven Europas zusammengetragen, vielerlei wissenschaftliche Verbindungen eröffnet und unterhalten. So weit wie irgend möglich suchte er sich auch in einem weiteren Sinne mit den Objekten seiner Forschung auseinanderzusetzen, Länder und Kulturen sich auch reisend zu erschließen. In unzähligen von ihm organisierten Reisen hat er Studierenden und Bildungshungrigen europäische Dimensionen mit einer Selbstverständlichkeit und Intensität erschlossen, wie sie nur selten zu finden ist.

Dem letztgenannten Aspekt entspricht es, wenn Professor Sutter, der im Übrigen nie das Mittelschullehramt angestrebt hat, mit großem Einsatz auch volksbildnerisch tätig war – in der URANIA, im Rundfunk, durch große und kleine Ausstellungen und anderweitig. Es war ihm dies die selbstverständliche Ausweitung der für ihn im Zentrum stehenden akademischen Lehre, es war ihm ein zentrales inneres Anliegen, das

erworbene, reflektierte und möglichst gemehrte Wissen weiterzugeben – was in allen Systemen der Kern der akademischen Tradition war und ist.

Es ist mir nicht möglich, hier alle Bereiche im Umfeld der Universität zu berühren, in denen Berthold Sutter tätig war. Als Hinweise nur seien die Johann-Joseph-Fux-Gesellschaft, die Gesellschaft zur Pflege der wissenschaftlichen Beziehungen zu Jugoslawien, durch zwölf Jahre der Dienststellenausschuss der Hochschullehrer der Karl-Franzens-Universität Graz und ab 1976 die Sozialhilfe österreichischer Universitäts- und Hochschullehrer genannt, die er alle begründet, mitbegründet und lange Jahre geleitet hat.

Die Universität als Ort der Wissenschaft war über viele Jahrzehnte hinweg zentraler Ort seiner geistigen Existenz. Ihr hat er nicht nur als Forscher und Lehrer gedient, sondern auch als ein Mitglied, das sich gestaltend eingebracht hat – in zahllosen Kommissionen und Gremien, sei es in der Bibliothekskommission oder im Akademischen Senat, und natürlich hat er auch als Dekan die Anliegen der Wissenschaft und ihrer Lehre dezidiert vertreten. Zahlreiche hohe und höchste Auszeichnungen des Staates wie des Landes zeugen von der Anerkennung, die er sich dadurch erworben hat. Vor nun gerade zwei Wochen ist ihm noch das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Steiermark mit dem Stern verliehen worden.

Als jemand, der die ihm zukommenden und von ihm angenommenen Aufgaben voll und ganz zu erfüllen mit größtem Einsatz und in aller Entschiedenheit bemüht war, hat Professor Sutter es sich und seinen Mitmenschen in seiner rastlosen und fordernden Tätigkeit, in seiner Emphase, seiner Bedingungslosigkeit, seinem Anspruch und seiner Unmittelbarkeit nicht immer leicht gemacht. Er stand nicht an, klare, eindeutige und mitunter provozierende Worte und Forderungen zu setzen, wo ihm das im Sinne der ihm vorschwebenden Ordnung notwendig schien. Nicht immer – und auch nicht immer unberechtigt – ist seine Meinung ohne Widerspruch geblieben.

Was aber unser Bild von ihm besonders prägt, scheint mir die Fülle und die Intensität seiner Vorstellungen zu sein, was zu leisten sei, und der von weitem Horizont getragene Anspruch, wie es zu leisten sei. Die außerordentliche Regsamkeit seines Geistes mündete, wie wir gesehen haben, in eine Fülle von Aktivitäten, die sich in einer enormen Zahl höchst umfassend gearbeiteter Publikationen aller Art, vielfach aber – wie bereits angedeutet – organisatorisch niederschlugen in Vorhaben, die ihre Zeit benötigten (manchmal mehr als er vermeinte), die ihrer Dimension nach nicht selten über das dem Einzelnen Machbare hinausgingen und auf die Mitarbeit anderer angewiesen waren, hin und wieder überhaupt in der Sphäre des Ideellen bleiben mussten.

Die Rastlosigkeit und das Erwägen, was noch und warum und wie es zu tun sei, hat nun ein Ende gefunden. Über Berthold Sutters bleibende wissenschaftliche Leistungen hinaus bleibt uns, die wir ihn gekannt haben und erleben durften, sein mahnendes Drängen, seine Verpflichtung zur Wissenschaft. Das bleibt uns Verpflichtung in jenem immerwährenden Prozess, in dem er sich mit Hingabe bemüht hat, das seine zu leisten.

Walter Höflechner

(Gesprochen beim Begräbnis am 28. September 2004 auf dem St. Peter-Stadtfriedhof in Graz)